

Auf dem Papier ist alles gut

Der serbische Flüchtling Ištvan Farkaš erzählt, warum er in der Fremde lebt

Schreiben – das macht Ištvan Farkaš normalerweise, wenn er etwas zu sagen hat. Der Flüchtling aus Nordserbien kämpfte in seiner Heimat mit Buchstaben gegen die Diskriminierung der Roma.

LYDIA WANIA

Balingen. Seit fast zwei Jahren ist Ištvan Farkaš in Deutschland. Notgedrungen. Gern hat er sein Heimatland nicht verlassen. „Aber es ging nicht mehr“, sagt er. Seine Familie und seine Freunde hätten wegen ihm Probleme bekommen. Er war ungemütlich in Serbien.

Ištvan Farkaš gehört der ungarisch sprechenden Minderheit der Roma an. Die Menschen dieser Volksgruppe erfahren in vielen europäischen Ländern Ablehnung. In Serbien sei es aber schlimmer, erzählt der 53-Jährige. An Vertreter seiner Volksgruppe werden keine Wohnungen außerhalb der entsprechenden Ghettos vermietet und keine Jobs vergeben. Das eine bedinge auch das andere. Es sei ein Teufelskreis, den es laut der geltenden, serbischen Gesetze nicht geben dürfe. „Auf dem Papier ist alles gut“, sagt Farkaš. Die Realität sehe anders aus. Er lebte eine Zeit lang auf der Straße, denn ohne eine Festanstellung war es unmöglich, eine Wohnung zu finden.

Ištvan Farkaš machte jahrelang auf die Situation der Roma in Serbien aufmerksam. Als freier Journalist mit dem Schwerpunkt Menschenrechte und Minderheitenkulturen habe er immer wieder die Situation der Minderheit in vielen Zeitschriften an den Pranger ge-

stellt. Er habe das System offen kritisiert, das nur „gleichgeschaltete Roma“ unterstütze. „Immer wieder habe ich zusammen mit der Minderheitenorganisation ‚RANI Bašno‘, in der ich Schriftführer war, Konferenzen und Demonstrationen veranstaltet“, erzählt der 53-Jährige.

„Seit der letzten Wahl herrscht in Serbien ein großer Nationalismus“, sagt Farkaš. Das sei nicht wirklich neu. Schon seit rund 25 Jahren kämen immer wieder die gleichen Politiker in anderen Ämtern an die Macht. Auch fa-



Ištvan Farkaš lebt in einer Flüchtlingsunterkunft in Balingen. In seiner serbischen Heimat setzte er sich für die Rechte der Volksgruppe Roma ein.

Foto: Lydia Wania

schistische Gruppen würden den Roma das Leben schwer machen. Die Auswirkungen spürte Ištvan Farkaš am eigenen Leib. Er wurde angegriffen und verprügelt. Als er die Täter anzeigte, geschah seiner Aussage nach nichts. Farkaš vermutet, dass sie sogar von Polizisten dazu angestachelt wurden.

Seine vorerst letzte politische Aktion startete am 8. April 2013, dem internationalen Romatag. Bis Ende Juni machte er jeden Tag mit Plakaten und Flyern auf der Straßen von Novi Sad auf die Situation der Roma im Land aufmerksam. „Gebracht hat es leider nichts“, sagt der Familienvater. Außer, dass seine Familie und seine Freunde bedroht wurden. Er habe sich lange überlegt, was er machen soll und sah dann nur die Flucht als Ausweg. „Ich hatte keine Nerven mehr“, sagt Farkaš. Es sei ein sehr schwerer Moment für ihn gewesen, nicht nur seine Heimat, sondern auch seine Ideale ein Stück weit aufzugeben.

Hier in Deutschland will er weitermachen. Er habe bereits Briefe an Politiker der Grünen und der Linke geschrieben. Sie betreffen die Entscheidung, ob Serbien ein sicherer Herkunftsland ist oder nicht. Serbien sei nicht für alle sicher, sagt er. Ištvan Farkaš möchte jetzt weiter Deutsch lernen, damit er sich ohne sein selbst geschriebenes Wörterbuch und fremde Übersetzer mit anderen über sein Anliegen unterhalten kann.

Zollernalb
Keriel
1.6.2015